

Höfliche Verfolgung

Weltweit müssen 200 Millionen Christen wegen ihres Glaubens mit Repressalien rechnen oder gar um ihr Leben fürchten. Weniger sichtbar ist die schleichende Ausgrenzung in westlichen Ländern. Sie schafft den Boden für die brutale Verfolgung.

29.04.2019 – Von Giuseppe Gracia

<https://www.weltwoche.ch/ausgaben/2019-18/artikel/hofliche-verfolgung-die-weltwoche-ausgabe-18-2019.html>

Gemäss dem aktuellen Verfolgungsindex der Hilfsorganisation Open Doors werden weltweit bis zu 200 Millionen Christen verfolgt. Lebensbedrohlich ist das Leben für Protestanten, Katholiken oder Orthodoxe in Nordkorea, wo etwa 300 000 Christen ihre Religion verleugnen müssen, während 70 000 Gläubige in Gulags interniert sind. In Afghanistan, Ägypten, Somalia, im Sudan, in Pakistan, Eritrea, Libyen, im Irak, Jemen und im Iran gibt es täglich Gewalt gegen Christen, Ausgrenzung, Benachteiligung und Schikane durch den Staat oder gesellschaftlichen Druck. Das Hilfswerk Kirche in Not spricht von der «grössten Christenverfolgung seit 2000 Jahren».

Einige Fachleute und Organisationen interpretieren die Entwicklung rein geopolitisch, andere machen islamistische und nationalistische Bewegungen in Afrika, Asien und im Mittleren Osten dafür verantwortlich. «In vielen Ländern treiben Islamisten die Radikalisierung grösserer Bevölkerungsteile voran und stürzen sie in Krieg und Chaos», schreibt Open Doors. Nach den neusten Terroranschlägen in Sri Lanka betonte Volker Kauder, Ex-Fraktionschef (CDU/CSU) im Deutschen Bundestag: «Das ist leider kein Einzelfall. Ich sehe mit grosser Besorgnis die wachsende Christenverfolgung im gesamten asiatischen Raum. Nationalistische Bewegungen von Buddhisten, Hindus und Muslimen werden immer militanter.»

Angriffe auf die Meinungsfreiheit

Neben dieser physischen, rohen Form der Christenverfolgung gibt es aber auch in den USA oder in Europa eine subtile Form der Verfolgung. Dies zeigt ein aktueller Bericht des Observatory on Intolerance and Discrimination against Christians. Jährlich werden Hunderte von Fällen gesammelt – vom Arzt, der sich weigert, Abtreibungen durchzuführen und deswegen keinen Job mehr hat, bis zum Politiker, der gegen die Homo-Ehe votiert und dessen Karriere daraufhin stillsteht. Der Bericht zeigt auch, wie christentumsfeindlich das Klima etwa an deutschen Universitäten geworden ist.

Christlichen Gruppen, die nicht missionieren, sondern nur ihre Perspektive in politische, geistesgeschichtliche oder gesellschaftliche Debatten einbringen wollen, wird nicht nur die Anerkennung in Studentenräten verweigert, sondern man verbietet ihnen auch den Gebrauch von Campuseinrichtungen, das Verteilen von Flyern oder die Durchführung von Veranstaltungen.

Ein Beispiel aus Frankreich: 2017 hat die Nationalversammlung ein Gesetz gegen das «Verbreiten von irreführenden Informationen» zur Abtreibung verabschiedet. Seither darf man nicht mehr sagen, das werdende Leben sei von Beginn an menschlich oder man müsse Frauen vor dem «Post-Abortion-Syndrom» warnen. Im Grunde muss man per Gesetz «pro choice» statt «pro life» sein, womit alle Websites von Lebensschutzbewegungen kriminalisiert werden.

Ein Beispiel aus Grossbritannien: Eine christliche Krankenschwester wurde trotz langjähriger Verdienste wegen «groben Fehlverhaltens» aus dem staatlichen Gesundheitsdienst entlassen. Der Grund: Sie hat – mit dem Einverständnis der Patienten notabene – über den Glauben gesprochen oder gelegentlich Gebete als Hilfe für die Vorbereitung auf Operationen angeboten. In Schweden darf in einem christlichen Privatkindergarten auf Druck der regionalen Regierung vor dem Essen überhaupt nicht mehr gebetet werden.



Foto Screenshot Youtube

Christen-Diskriminierung in Europa

«Die Ausgrenzung und die negative Stereotypisierung von Christen sind inakzeptabel. Christentumsfeindlichkeit darf in Europa nicht salonfähig werden», so Martin Kugler, Präsident des Observatory. Interessant dabei ist, dass auch Papst Franziskus von einer «höflichen» Christenverfolgung in Europa gesprochen hat. Diese sei «verkleidet als Kultur, getarnt als Moderne, als Fortschritt». Eine Einschätzung, die der päpstliche Gesandte in Bern, Erzbischof Thomas Gullickson, auf Anfrage bestätigt: «Es gibt in Europa Diskriminierung von Christen. Man kämpft gegen die christliche Idee von Ehe und Familie, die natürlichen Unterschiede von Mann und Frau, gegen den Lebensschutz für Kinder im Mutterbauch oder vor Euthanasie am Lebensende. Es ist ein Kampf gegen das Christentum als geistige Wurzel des Westens.»

Trotz der dramatischen Zunahme der weltweiten Christenverfolgung behandeln viele westliche Medien und Politiker das Thema gar nicht oder nur am Rande. Gemäss dem Linzer Bischof Manfred Scheuer handelt es sich um «eine fast unheimliche Nichtbeachtung». Und der Chefredaktor der Catholic News Agency Deutschland, Anian Christoph Wimmer, sagt: «Die Christenverfolgung ist eine blutige Realität, die westliche Politiker und leider auch Bischöfe und andere Katholiken ausblenden, ja, mit wohlfeilen Worten abspesen. Ich fürchte, es werden viele Kirchen brennen, auch in Europa, bis dieses eigentliche Problem eingestanden und angepackt wird.»

Abtreibungsgegner gleich Terroristen

Auffällig ist, dass man in öffentlichen Debatten, aber auch in populären Filmen oder Serien glaubenstreue Christen oft als rückständig und fundamentalistisch darstellt. So wie die Medien auch den «Marsch fürs Läbe» in der Schweiz oft mit verblendeten Reaktionären und «Abtreibungshassern» gleichsetzen. Ein Marsch, den Zürich für dieses Jahr sogar verboten hat.

Da passt es ins Schema, wenn in Schweden eine sozialdemokratische Politikerin 2017 kein Problem damit hat, Dschihadisten mit Abtreibungsgegnern zu vergleichen, während in Deutschland der ZDF-Moderator Claus Kleber den Katechismus der katholischen Kirche auf die gleiche Stufe wie die Scharia stellt. Das fördert ein Klima, in dem Christen, die einen Job zu verlieren haben, sich hüten, öffentlich zu ihrem Glauben zu stehen oder entsprechende Artikel auch nur zu liken.

Vielleicht ist das einer der Gründe, warum Kardinal Francis George, Erzbischof von Chicago, vor einigen Jahren sagte: «Ich erwarte, im Bett zu sterben, mein Nachfolger wird im Gefängnis sterben, und dessen Nachfolger wird als Märtyrer auf einem öffentlichen Platz sterben.» Eine düstere Prognose, die man natürlich nicht teilen muss. Sicher aber ist, dass das Morden, Vergewaltigen, Verbrennen, Attackieren, Stigmatisieren und Ausgrenzen von Christen kaum je einen medialen Aufschrei auslöst, einen Mahnmarsch, eine grosse Solidaritätskundgebung. Der Aufschrei bleibt dagegen selten aus, wenn es nicht um Christen geht, sondern um bedrohte Muslime, um «me too», Donald Trump oder den Klimawandel.

Es herrschen offensichtlich Doppelstandards. Ein Phänomen, das der deutsch-israelische Psychologe und Autor Ahmad Mansour nach den islamistischen Anschlägen in Sri Lanka so kommentierte: «Bei den An-

schlägen in Neuseeland (Christchurch) sucht man die Zusammenhänge zwischen den Tätern und der rechtsradikalen Ideologie! Muslimfeindlichkeit und sogar Islamkritiker sollen mögliche Ursache für die Gewalt sein. Und jetzt in Sri Lanka? Jetzt haben die islamistischen Attentäter gar nichts mit der Religion zu tun? Obwohl sie sich darauf berufen? Obwohl manche Theologie mehrfach Gründe für den Hass und die Abwertung von anderen (Christen, Juden) liefert? Man ist nicht bereit, bei islamistischen Anschlägen überhaupt Zusammenhänge zu erwähnen, sie dürfen nicht existieren!»

Diese beobachtete Ungleichbehandlung ist nichts Neues. Sie gereicht in der öffentlichen Wahrnehmung fast immer den Christen zum Nachteil und nährt den Verdacht, dass grosse Teile unseres Establishments tatsächlich einen «Kampf gegen das Christentum als geistige Wurzel des Westens» führen. Die Frage ist nur: Warum eigentlich?

Könnte es mit dem sogenannten Multikulturalismus zusammenhängen, der nach wie vor viele Anhänger hat? Zu dieser Weltanschauung gehört die Vorstellung, dass alle Kulturen gleichwertig sind. Das Problem: Wie soll man auf dieser Grundlage die Tatsache erklären, dass die westliche Zivilisation für den Rest der Welt seit Jahrzehnten offenbar so attraktiv ist, dass immer wieder Millionen von Migranten aus nichtwestlichen Kulturen hierherkommen, aber nicht umgekehrt? Hat es damit zu tun, dass nur im christlich geprägten Westen die Menschenrechte entstehen konnten und heute ein Grad an Freiheit und Massenwohlstand existiert, wie die Geschichte ihn noch nie erlebt hat?

Kollektive Depression

Die Anhänger des Multikulturalismus lassen keine Überlegenheit der freien Welt gelten. Vielmehr kritisieren sie einen militärisch-ökonomischen Imperialismus, mit dem andere Kulturen angeblich seit Jahrhunderten an den Rand der Weltgeschichte gedrückt und ausgebeutet werden. Deswegen gehört zur Weltanschauung des Multikulturalismus immer ein Schuldeingeständnis für die «verbrecherische» Vorherrschaft des Westens – und eine entsprechende Suche nach den Opfern dieser bösen, patriarchalen Kultur.

Populäre Opfergruppen sind Frauen, Menschen mit nichtweisser Hautfarbe und nichtheterosexueller Orientierung. Diese Gruppen werden regelmässig nicht nur von westlichen Soziologen, Historikern oder Politikern dazu benutzt, den Westen anzuprangern, sondern auch von Kulturschaffenden und Journalisten. Das Ganze läuft auf eine kulturelle Selbstverachtung hinaus, bei gleichzeitiger Idealisierung fremder Kulturen und Ethnien. Man könnte sagen: Es handelt sich um eine kollektive Depression von Leuten, die es nicht als Privileg und Verdienst ihrer Vorfahren ansehen, der westlichen Gesellschaft angehören zu dürfen, sondern die damit ein Problem haben.

Was aber bedeutet das am Ende für die Christen selber? Für die Familien, die Gemeinschaften, die Kirchen? Sie müssen damit rechnen, dass man ihr brutales Leiden und Sterben in Afrika, Asien und dem Mittleren Osten seitens Europas weiterhin mehrheitlich ignoriert, ja dass man dieses Leiden insgeheim sogar als Sühne für den bösen, patriarchalen Westen ansieht. Und dass die Diskriminierung und die Ausgrenzung von bekennenden Christen in Europa weiter zunehmen werden.

Martyrium gehört zum Christentum

Vielleicht müssen sich die Christen schmerzhaft daran erinnern, dass Verfolgung und Kreuz seit jeher zum Christentum gehört haben. Schon im Römischen Reich wurden die Christen, eine kleine, damals fremdartig anmutende Minderheit, von Römern wie Griechen belächelt, verachtet und auch gehasst.

Auf eindruckliche Weise ist dies festgehalten im «Brief an Diognet», eine von einem Unbekannten verfasste Schrift aus der frühchristlichen Literatur, wahrscheinlich aus dem 2. oder 3. Jahrhundert. Darin wird erklärt, dass die Christen der Antike weder durch Heimat noch durch Sprache oder Sitten von den übrigen Menschen verschieden gewesen sind, dass sie sich an allem wie Bürger beteiligt haben. Es wird erklärt, dass jede Fremde für den Christen damals ein Vaterland und jedes Vaterland eine Fremde gewesen ist und dass diese Leute wie alle andern geheiratet und Kinder ge-

zeugt, die Geborenen aber nicht ausgesetzt haben, wie das damals offenbar üblich war.

Zum Schluss heisst es im Brief: «Sie weilen auf Erden, aber ihr Wandel ist im Himmel. [...] Sie werden missachtet und in der Missachtung verherrlicht; sie werden geschmäht und doch als gerecht befunden. Sie werden gekränkt und segnen, werden verspottet und erweisen Ehre. Sie tun Gutes und werden wie Übeltäter gestraft. Sie werden angefeindet wie Fremde und verfolgt; aber einen Grund für ihre Feindschaft vermögen die Hassler nicht anzugeben.»

Giuseppe Gracia, 51, ist Schriftsteller und Medienbeauftragter des Bistums Chur. Am 19. Mai 2019 leitet er in Einsiedeln ein Podium zum Thema «Christenverfolgung: Fakten, Folgen, Hoffnungen». 15 Uhr im Dorfzentrum «Zwei Raben».

Die Vernichtung christlichen Lebens: Wo bleibt die Empörung im Westen?

Von **Redaktion Audiatur** - 1. Mai 2019
<https://www.audiatur-online.ch/2019/05/01/die-vernichtung-christlichen-lebens-wo-bleibt-die-empörung-im-westen/>

„Wo ist die Solidarität mit den Christen in Sri Lanka?“, fragte der britische Gelehrte Rakib Ehsan, ein Muslim.

„Die Unterschiede in der Tonalität und Art zwischen den Verurteilungen der Terroranschläge von Christchurch und Sri Lanka sind auffallend. Nach Christchurch zögerte man nicht, die religiösen Hintergründe der Opfer anzugeben und Emotionen und Zuneigung zu muslimischen Gemeinschaften zu wecken. Die Politik hat sich auch nicht gescheut, die Ereignisse in Christchurch als Terrorismus zu bezeichnen.“

Im Gegensatz dazu sind die Worte „Terrorismus“ und „Christentum“ und damit zusammenhängende Begriffe bisher in einem Grossteil der Reaktion auf die Anschläge in Sri Lanka nicht enthalten.

Was offensichtlich ist, ist nicht nur eine deutliche Zurückhaltung bei der Angabe des religiösen Hintergrunds der in Sri Lanka getöteten Christen, sondern auch ein Mangel an inniger Solidarität mit den christlichen Gemeinschaften auf der ganzen Welt, die weiterhin unter schweren Formen der Verfolgung aufgrund ihres Glaubens leiden.“

Rakib Ehsan stellte die richtige Frage. Aber sie könnte auch so geschrieben werden: Wo ist die westliche Solidarität für die ermordeten Christen in Sri Lanka?

von *Giulio Meotti*

Es ist ein Drama in drei Akten. Der erste Akt besteht darin, dass Christen und andere nicht-muslimische einheimische Bevölkerungsgruppen verletzt und ermordet werden. Der zweite Akt besteht aus muslimischen Extremisten, die diesen Massenmord verursachen. Und der dritte Akt besteht aus dem gleichgültigen Westen, der überall sonst hinschaut.

Die Zahl der ermordeten Opfer des Dschihadismus bei den Attentaten vom Ostersonntag in Sri Lanka ist zu schrecklich, um auch nur daran zu denken: 253 Tote. Zu den Opfern gehören auch 45 Kinder, die ermordet wurden. Die islamischen Ter-

roristen wussten, dass es in den drei Kirchen viele Kinder gab und sie haben sie mit ihren Bomben gezielt angegriffen. Filmmaterial zeigt einen der Attentäter, der einem kleinen Kind auf den Kopf streichelt, bevor er die St. Sebastian's Church in Negombo betritt, wo „jeder jemanden verloren hat,“.

Die Familie Fernando hatte bei der Taufe ihres dritten Kindes Seth ein Foto gemacht. In Negombo wurden sie nun alle zusammen begraben. Vater, Mutter und drei Kinder im Alter von 6 und 4 Jahren und 11 Monaten. Wie die New York Times berichtet:

„Fabiola Fernando, 6, war Grundschülerin. Auf einem Foto, das auf der Facebook-Seite ihrer Mutter gepostet wurde, zeigte sie mit einem kleinen Lächeln auf ihrem Gesicht eine Goldmedaille. Leona Fernando, 4, das mittlere Kind in ihrer Familie, lernte zu lesen und hielt eine Ausgabe von „Dornröschen“ auf dem Bild. Seth Fernando, 11 Monate alt, war der neueste Spross der Fernando-Familie. Er wurde neben seinen Eltern und zwei Schwestern begraben.“

Das Schweigen der westlichen Intellektuellen und der Medien ist besonders ohrenbetäubend. Das neue humanitäre Gewissen scheint nur zwei Gruppen zu sehen: diejenigen, die das Recht auf Mitgefühl und Schutz der internationalen Gemeinschaft haben, und diejenigen, wie Christen, die der Hilfe oder Solidarität unwürdig sind.

Der vorsätzliche Mord am 8 Monate alten Matthew in einer Kirche in Sri Lanka hat den Westen anscheinend nicht erschüttert oder abgeschreckt, er wurde in den sozialen Medien nicht viral, er wurde auch kein Hashtag, drängte die Europäer nicht auf öffentliche Plätze und Strassen, er drängte die islamische Welt nicht dazu, ihr Gewissen zu überprüfen, er brachte westliche Politiker und Meinungsmacher auch nicht dazu, ernsthaft darüber nachzudenken, wer dieses Kind getötet hat oder wer den islamistischen antichristlichen Hass schürt und finanziert.

Sudesh Kolonne wartete vor der Kirche St. Sebastian, als er die Explosion hörte. Dann rannte er hinein und suchte nach seiner Frau und seiner Tochter. Er brauchte eine halbe Stunde, um ihre Leichen zu finden.

Bei den Anschlägen wurden auch drei Kinder eines dänischen

Milliardärs getötet. Eine andere Frau verlor ihre Tochter, ihren Sohn, ihren Mann, ihre Schwägerin und zwei Nichten. Ein britischer Vater musste die Entscheidung treffen, welches seiner beiden Kinder er retten wollte. Eine weitere britische Familie

wurde ausgelöscht. Um dem Entsetzen noch mehr Fassungslosigkeit hinzuzufügen, hat die schwangere Frau eines der Terroristen eine Selbstmordweste gezündet und ihre eigenen Kinder getötet, als die Polizei ihr Haus überfiel.

„DIE GESCHICHTSBÜCHER DER ZUKUNFT WERDEN DIESEN WESTLICHEN VERRAT NICHT GUTHEISSEN.“

Der Herzog von Cambridge, Prinz William, besuchte gerade die muslimischen Überlebenden des Angriffs auf die Moscheen in Christchurch, Neuseeland. Darunter waren auch Kinder, die sich in den Krankenhäusern erholen. Es war eine Geste der Menschlichkeit und des Mitgefühls. Warum spornt das gleiche Mitgefühl die britische Königsfamilie nicht dazu an, in Sri Lanka – ihrer ehemaligen Kolonie – einen Halt einzulegen, um die christlichen Überlebenden zu treffen, bevor sie nach England zurückkehrt? Ganze christliche Familien wurden bei dem Angriff dezimiert.

Wo bleibt die Empörung im Westen über die Vernichtung christlichen Lebens und der Menschen? Es fühlt sich an, als gäbe es keine Empörung, nur Stille, unterbrochen von Bomben und „Allahu Akbar“. Die Geschichtsbücher der Zukunft werden diesen westlichen Verrat nicht gutheissen. Hätte der Westen die Verfolgung der Christen ernst genommen, würde die Glocke jetzt nicht für den Tod der christlichen Existenz läuten – nicht nur in historischen Ländern des Christentums, sondern auch im Westen. Islamische Extremisten haben verstanden, dass der Westen nicht mobilisiert hat, um sie daran zu hindern, Christen zu unterdrücken. Es scheint so, als gäbe es unbewusst eine seltsame Übereinstimmung zwischen unserem Schweigen und dem ethnischen Säuberungsprojekt des islamischen Staates, dessen Ziel die Auslöschung von Christen ist.

Die britische Autorin Melanie Phillips nannte diese Verfolgung von Christen „unser schuldiges Geheimnis“.

„Die Religionsfreiheit, der Grundwert der westlichen Zivilisation, wird in weiten Teilen der Welt zerstört. Doch der Westen, der diesen Religionskrieg kurzfristig leugnet, wendet seinen Blick ab von der Zerstörung seines grundlegenden Bekenntnisses im Nahen Osten und vom Versuch, ihn anderswo auszurollen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich eine freie Welt als unwirksam erweist, angesichts der dschihadistischen Barbaren im Ausland und kultureller Übergriffe im Inland.“

Der jihadistische Angriff in Sri Lanka war nicht nur „der tödlichste Angriff auf Christen in Südasien in jüngster Zeit“. Es war auch das grösste Massaker an christlichen Kindern. Aber keine Zeitung hat eine Kampagne gestartet, um die Öffentlichkeit in Europa zu sensibilisieren; es ist keine pro-christliche Solidaritätsbewegung entstanden, kein westlicher Staatschef scheint eine Kirche aus Solidarität besucht zu haben, keine westlichen Kirchenführer hatten den Mut, die Schuldigen durch Namensnennung aufzudecken, keine westlichen Bürgermeister hängten Fotos von den 45 grausam ermordeten Kindern auf, kein öffentlicher Platz wurde von Tausenden ge-

füllt und es war kein „Je suis chrétien“ zu hören.

Vor einigen Jahren, auf dem Höhepunkt der Migrationskrise in Europa, eroberte ein Foto die öffentliche Meinung im Westen. Es war das berühmte Bild des dreijährigen syrischen Jungen Alan Kurdi, der vor der Küste von Bodrum in der Türkei, ertrank. Dieser kleine Junge bewegte den Westen. Sein Bild verbreitete sich viral. Die New York Times nannte es „Aylan Kurdi Europa“.

„Aus historischen Gründen fürchtete Angela Merkel Bilder von bewaffneten deutschen Polizisten, die Zivilisten an unseren Grenzen gegenüberstehen“, schrieb Robin Alexander, der führende Journalist der Welt, in seinem Buch „Die Getriebenen“. Wenn Fotos von Migrantenkindern die europäischen Staats- und Regierungschefs dazu anspornten, ihre Grenzen zu öffnen, so haben die Fotos von ermordeten christlichen Kindern – wie die 45 in Sri Lanka – sie offenbar gleichgültig gelassen.

Der Appell der Töchter von Asia Bibi, ihrer Mutter zu helfen, traf auf einen tauben Westen. Das Vereinigte Königreich weigerte sich, dieser pakistanischen christlichen Familie Asyl zu gewähren und verfolgte Christen aufzunehmen.

„Mit Gleichgültigkeit erleben wir eine beispiellose Zivilisationskatastrophe“, schrieb der französische Wissenschaftshistoriker Jean-François Colosimo und kommentierte damit die Zerstörung des orientalischen Christentums. Keine Religion, keine Gemeinschaft wird heute mehr verfolgt als Christen. Warum dann dieses Schweigen des Westens? Sind wir uns selbst, unseren Wurzeln und unserer Geschichte so fremd geworden, dass wir diesen Ausbruch der Dschihad-Gewalt betrachten können, ohne mit der Wimper zucken? Oder sind wir so kurzfristig, dass wir hoffen, „Frieden“ mit den muslimischen Extremisten auf Kosten der Aufgabe dieser Christen zu erkaufen? Die gleiche Dschihad-Ideologie, die christliche Kinder in Sri Lanka ermordet hat, zielte auf europäische Kinder in Nizza, Manchester und Barcelona.

Sri Lanka nach dem Massaker ist nicht nur eine schreckliche Ansammlung von weinenden Müttern und kleinen Särgen. Leider sagt es auch viel über den entmutigenden Zustand des Westens aus.

Giulio Meotti, Kulturredakteur der Tageszeitung *Il Foglio*, ist ein italienischer Journalist und Buchautor.

Auf Englisch zuerst erschienen bei Gatestone Institute.

Übersetzung Audiatur-Online.

Antisemitismus und Christenverfolgung gemeinsam angehen - mit Juden und Christen

Sehr geehrter Herr Neurohr, Sehr geehrter Herr Gracia
Besten Dank für die Verbreitung des Audiatur-Online Textes und die Zusendung des sehr guten Artikels von Herr Giuseppe Gracia. Ich würde gerne Ihre Veranstaltung vom 18. Mai in Zürich besuchen und hoffe es klappt zeitlich. Auch am Podium mit Herr Gracia vom Sonntag dem 19. Mai in Einsiedeln von Kirche in Not, werde ich anwesend sein. **Wir müssen in der Tat die Kräfte bündeln!**
Herzliche Grüsse, Gerardo Raffa, 3.5.19
Audiatur-Online, Rennweg 22, CH-8001 Zürich

Lieber Herr Neurohr, lieber Herr Raffa
Ich bin ganz Ihrer Meinung und hoffe, dass wir in **der Tat unser Engagement bündeln** können. Wenn Sie nach Einsiedeln kommen am 19. Mai, freut mich das natürlich sehr! Dann lernen wir uns kennen.
Herzlich, Ihr Giuseppe Gracia, 3.5.19
Medienbeauftragter Bistum Chur



Antisemitismus und Christenverfolgung gehen sehr oft Hand in Hand, das war ja im Kern auch bei den Nationalsozialisten so, obwohl sie die Kirche für ihre Zwecke missbrauchten.
Ernst Danner, EVP-Stadtpräsident und Gemeinderat, Zürich. 3.5.19

Toward Jerusalem Council II – www.tjcii.ch

Koordination: Markus Neurohr, Saumackerstr 89, 8048 Zürich
Sekretariat: Brigitta Feller, Wihaldenstr. 7, 8340 Hinwil – info@tjcii.ch